

Hartmut Lange: „Der etwa vierzigjährige Mann“

Vermesser des Abgründigen

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.04.2025

Hartmut Lange, der Meister der Prosaminiaturen, zeigt mit drei konzentrierten Texten historische Schlüsselsituationen und arbeitet mit skurriler Schwärze und Grotteske.

Hartmut Lange geriet nach seinem Weggang aus der DDR 1965 in der Bundesrepublik in eine existenzielle Sinnkrise. Er hatte das Gefühl, dass der Kulturbetrieb hier eher auf die „Lustige Witwe“ zugeschnitten sei. Mit der Novelle „Die Selbstverbrennung“, die auf den demonstrativ politischen Suizid des Pfarrers Oskar Brüsewitz in der DDR rekurrierte, fand er dann etliche Jahre später seine Form, und er erscrieb sich in der Folge mit vielen funkelnd zugeschliffenen Prosabänden eine eigene Dimension von Zeitlosigkeit. Wenn er jetzt, im Alter von 88 Jahren, wieder einen dieser schmalen Bände vorlegt, wirkt das wie eine ästhetische Verdichtung.

Das Titelstück, „Der etwa vierzigjährige Mann“, ist das erste und hat etwas Programmatisches. Man sieht den Protagonisten anfangs an der Elbe, dem früheren Grenzfluss zwischen Ost- und Westdeutschland, stehen und hört ihn sagen, dass er nicht mehr in dieser Ödnis anwesend sein möchte. Er zieht seinen Mantel aus und schlüpft in ein anderes, überraschendes und historisches Kleidungsstück.

„Die Bäume ringsherum verschwanden, sodass man plötzlich die Brücke sah, auf der aber keine Autos, sondern eine Carruca auftauchte und direkt in Richtung Ufer, genauer dorthin fuhr, wo der Mann mit der Tunika stand.“

Das entlegene Wort „Carruca“ hebt die Szenerie sofort in eine ganz andere Sphäre. Und tatsächlich biegt sie, die antike Pferdekutsche, wie traumwandlerisch sogleich in die Via Appia ein, die in der römischen Antike von Brindisi bis Rom führte.

In der Kutsche zu Seneca

Rom, Caput Mundi, das ist ein Ort, der, wie der Mann anfangs räsoniert, uns jahrhundertlang anempfohlen wurde. Die Carruca fährt ihn zum Kolosseum, doch dort nimmt das Geschehen eine andere Färbung an. Menschen, Tiger und Löwen fallen übereinander her, es ist ein einziges Gemetzel, und als der Mann „Aufhören!“ ruft, entrinnt er mit äußerster Not dem Hass der Umgebenden und findet sich in der Carruca wieder, die ihn schließlich zum berühmten Philosophen Seneca bringt. Dieser glaubt zwar immer noch daran, dass die

Hartmut Lange

Der etwa vierzigjährige Mann

Diogenes Verlag, Zürich

113 Seiten

24,00 Euro

Menschlichkeit mächtiger ist als das Schicksal, doch er ist gerade dabei, auf Geheiß seines Kaisers seinen eigenen Tod vorzubereiten. Wie als Zeichen, dass er nun genug gesehen habe, bringt die Carruca den Protagonisten auf seiner Zeitreise sogleich ins erhabene Florenz der Renaissance, wo er ins Atelierfenster von Botticelli schauen darf, aber anschließend im Dom Augenzeuge des Aufstands Savonarolas und seiner fundamentalistischen Kapuzenträger gegen die Medici-Herrschaft wird. Wo aber herrscht Friede?

„Diesmal ging die Fahrt in Richtung Nordosten, wohin, das war dem etwa vierzigjährigen Mann gleichgültig. Aber eines wusste er sicher, er wollte allein sein, und so sah man, wie die Carruca in völliger Einsamkeit auf eine Landschaft zufuhr, die für ihre befreiende Naturverbundenheit berühmt war, sodass auch Dichter hier unterwegs waren, um der Nachwelt ihre Verse zu hinterlassen.“

Nächster Halt: die Guillotine

Es handelt sich um die liebliche Landschaft rund um Weimar, und zwar im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert, der Wirkungskreis Goethes also. Doch unvermittelt führt sein Wagen den Mann zur Hinrichtung der Kindsmörderin Johanna Catharina Höhn, deren Tod auch Goethe billigte. Das nächste Fahrtziel, das Paris der Revolution mit ihrer Guillotine, tut ein Übriges, um dem Zeitreisenden klarzumachen: die Geschichte ist voller Mördergruben. Hartmut Langes Prosastück endet konsequent bei Georg Büchner, der den zentralen Satz schrieb, er fühle sich „unter dem grässlichen Fatalismus der Geschichte“ wie „zernichtet“.

„Der etwa vierzigjährige Mann“ Hartmut Langes, der immer nur in dieser Formel erscheint, bekommt diese Büchner-Erfahrung im Zeitraffertempo vermittelt, und dass er „etwa vierzig Jahre“ zählt, reichert das nur noch an: Das ist wie ein Scharnieralter zwischen alt und jung. Im dritten, dem kürzesten Prosastück des Buches, einem wie zeitlos erscheinenden Gespräch zweier Männer, das aber eine Anmutung an das 19. Jahrhundert Dostojewskis, Schopenhauers oder Kierkegaards hat, wird das noch einmal pointiert. Es ist ein philosophisch tiefeschürfender Dialog zwischen einem dem aufklärerischen Humanismus verpflichteten Kantianer und einem russischen Durchreisenden, der ihm mit Fragen über die Logik des Selbstmords zusetzt:

„Wäre es nicht besser, der Mensch hätte seine Freiheit zur Vernunft nie erfahren und würde sterben, wie ein Hund stirbt?“

Der aufgeklärte Ich-Erzähler bietet das ganze Arsenal der Menschenwürde auf, doch gegen die schwarze Beharrlichkeit des Russen kann auch er letztlich nichts ausrichten. Der zweite und mittlere Text in Hartmut Langes Buch dagegen bereitet die finstere Komik dieses philosophischen Gesprächs auf ganz andere Weise vor. Es ist ein Dramolett, das Motive von Arthur Schnitzler über das Duell, Ehre und ethisch doppeldeutige Frauen aufnimmt und eine Szenerie im Berliner Grunewald ums Jahr 1900 entwirft. Es wendet die schwarze Geschichtsthematik der beiden anderen Stücke ins Groteske und Skurrile und entlarvt starre Machtstrukturen und Moralvorstellungen. Als Fluchtpunkt bleibt aber auch hier nur, dem Absurden unmittelbar ins Auge zu schauen. Hartmut Lange zeigt sich in seinem neuen Buch, in seinem charakteristisch konzentrierten Stil, wieder als ein unverkennbarer Einzelgänger, als ein präziser Vermesser des Abgründigen.